

# Frauen-Zeitung

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 43

Altena, den 10. November

1931

## Gehören Eheleute auch gesellschaftlich zusammen?

Die jungen Leute sind nun verheiratet! — Im allgemeinen ist und war es üblich, durch Besuche und sich daran knüpfende Einladungen dem jeweiligen Ehepartner die Möglichkeit zu geben, den Kreis des anderen kennen zu lernen. Das ging in fünfzig Jahren gut, in anderen fünfzig Jahren übel aus. Denn — bei allen menschlichen, geistigen und sonstigen Qualitäten — es passen nicht alle Menschen zu allen. Und manchmal eine gute, herzliche und anregende Freundschaft ist schon in die Brüche gegangen, weil die angeheirateten Männer und Frauen nicht zueinander stimmten. Zuweilen laufen solche wertvollen menschlichen Bindungen nach einer störenden Eheschließung noch ein Weilchen im konventionellen Rahmen weiter, um dann zu zerfallen, zu zerfallen, einzuschlagen.

Muß das sein? Sind wir wirklich noch nicht so weit, daß wir uns bei unseren gesellschaftlichen Dispositionen unabhängig machen können von den privaten Bindungen unserer Freunde? Gehören Eheleute bei allen gesellschaftlichen Veranstaltungen zusammen? Ist es wirklich schon ein Verbrechen, wenn der Mann ohne die Frau, die Frau ohne den Mann eingeladen wird oder Einladungen Folge leisten? Sind wir wirklich noch nicht großartig genug, um unseren Freunden die Entscheidung über diese Dinge selbst zuzugestehen, ihnen den notwendigen Takt, die erforderliche Delikatesse anzuweisen, um dann zu verdröhen, zu verdröhen, einzuschlagen?

Einige praktische Beispiele: Einer der Ehegatten verfolgt ausgesprochene Interessen auf fremden Gebieten, die der dazugehörige Mann oder die Frau nicht teilen, wenigstens nicht in dem Maße, daß verschiedene Abende einer Saison gern dafür geopfert werden können. Was soll nun geschehen? Soll der eine von beiden seine Passionen vernachlässigen, den Kreis gleich eingestellter Menschen verlieren, oder soll der andere verdammt sein, mitzumachen, sich zu langweilen, in den entwerdenden Gesellschaften den Außenseiter und Unbeliebten zu spielen?

Der — einer der Ehegatten — ist beruflich besonders stark in Anspruch genommen oder muß auf eine geschäftliche Gesundheit Rücksicht nehmen. Muß der andere darum zum Einsiedler werden, sich gleichfalls zurückziehen?

Meine, eine Gesellschaft, die nicht auf dem Boden des Konventionellen, der Opportunität steht, die lediglich freundschaftliche Grundlage hat, müßte menschlich so hoch stehen, daß sie ihren Gliedern keine Fesseln auferlegt, nur weil sie verheiratet sind. Schließlich ist die Ehe, die zwei miteinander führen, eine Angelegenheit, die sie allein angeht. Es dürfen aus ihr keine Berechtigungen zu gesellschaftlichen Zwangsmaßnahmen abgeleitet werden. Der goldene Boden jeder Freundschaft ist ja die freie Wahl, die ihr zugrunde liegt und die ihr den Vorzug vor manch einer familiären Bindung gibt. Und nur dann wird die freundschaftliche Idee einer menschlich hochstehenden Gesellschaft gepflegt werden können, wenn man ihr diesen Grundgedanken einer freien Wahl bewahrt.

Ruth Köhler-Irgang

## Die Frauen und der Humor

Die Frau, die so viel natürliche Anlagen und Gaben besitzt, die in der Malerei, der Skulptur, in der Literatur und Musik persönlichen und individuellen Ausdruck ihrer Wünsche findet, hat noch niemals in der Erfüllung eines Wunsches, das zum Lachen reizt, Erfolg gehabt. —



Eine wahre Schönheitskönigin.

Maria Amparo Obregon y Corral, eine junge mexikanische Dame, wurde zur „Königin von Churubusco“ gewählt, d. h. zur schönsten Frau Mexikos erklärt. Der Leser wird dem mexikanischen Preisgericht zugestehen, daß es bei seiner Wahl Geschmack bewiesen hat.

Frauen als Humoristen sind ein außerordentlich Typus im Kreise der Mäler, die das Lachen oder Lächeln der Mitmenschen darstellen.

Die Frau kann in allen literarischen Genres, sie seien noch so frei und verlangen noch so viel Geist, Hervorragendes leisten. Aber sie hat nie eine humoristische Satire geschrieben. Sie kann Blumen und Vögel zeichnen, Häuser und Landschaften bemalen, ferner Bonbonschachteln mit einer natürlichen, sogar beängstigenden Leichtigkeit dekorieren, sie kann mit der größten Virtuosität Rosen auf Seide sticken, aber in der Karikatur wird sie immer Mißerfolg haben. Die wenigen Ausnahmen, die sich hervorheben lassen, bestätigen nur die Regel.

Eine alte Erscheinung mag überraschend klingen, denn theoretisch scheint ja die Frau alle Eigenschaften dafür zu besitzen, denn sie beherrscht von Natur alle Waffen des Spottes. Sie hat einen sehr lebhaften Sinn für die physischen Unzulänglichkeiten ihrer lieben Mitmenschen. Sie besitzt eine scharfe Beobachtungsgabe, ihr Auge ist unarmherziger als das des Mannes. Sie ist kleinlicher. Warum ist sie nur im allgemeinen unfähig, das Komische darzustellen, all diese Fähigkeiten zur Geltung zu bringen? Wie kommt es, daß sie, die sich die ewige Schlävin des Mannes zu nennen beliebt und es wohl zum Teil noch ist, niemals versucht hat, aggressiv zu werden, indem sie sich in ihren Werken der Pfeile des Humors bedient, der doch die Revanche des Untergeordneten gegenüber dem Ueberlegenen, dem Stärkeren ist?

Es fehlt der Frau vielleicht die nach Logik strebende Leidenschaft, die zuweilen das Lachen hervorruft, indem sie die Wirklichkeit bis zum Absurden führt.

Man kann übrigens für diese scheinbare Anomalie auch sehr schmeichelhafte Erklärungen finden. Der Sinn für das Komische verlangt einen völligen Mangel an Gemüt und Herz. Es gibt sicherlich manche Frau, die Sinn für Humor hat und auch die Gabe, ihn auf der Bühne darzustellen, aber die wenigsten entschlossen sich, von dieser Gabe Gebrauch zu machen. Es gehört eine große Geistesstärke dazu, oder auch eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber der Meinung der Welt. Auch im Privatleben muß sich die Frau, die dafür Veranlagung hat, viel Beherrschungen auferlegen, denn sie wird leicht mißverstanden, oder nicht ernst genommen werden.

Eugenie Witt.

## Große Wäsche für kleine Leute

Unsere Kleinen verlangen häufigen Wechsel der Wäsche! Die ganz Kleinen mit ihrer zarten Haut sind in dieser Hinsicht besonders empfindlich. Niemals dürfen solche Waschmittel benützt werden, die Alkalien enthalten, sie legen sich in den Poren des Gewebes fest und verursachen schmerzhaftes Jucken. Also nur milde Waschmittel benützen! Windeln müssen stets sofort in klarem Wasser ausgewaschen werden, dann können sie eingeweicht eine Weile stehen bleiben bis zur eigentlichen Wäsche. Nach dem Kochen noch einmal mit kochendem Wasser brühen, dann mehrere Male gründlich spülen. Windeln sollen nicht geplättet, nur weich gerollt werden, vorteilhaft mit einer Handrolle. Die Wäsche des Kleinkindes nach kurzem Einweichen je nach ihrer Beschaffenheit in milder Seifenlösung auswaschen oder kochen, falls der Stoff dies zuläßt. Wichtig ist bei aller Kinderwäsche gründliches, wiederholtes Spülen — es dürfen keine Seifenreste mehr darin sein. Im Winter sind die sogenannten Zimmertrockner praktisch — doch achte man auf frische Luft. Das Blauen der Kinderwäsche ist unbedingt zu vermeiden! Nicht fortlegen beim Gebrauch nehmen, ehe die Wäsche nicht vollständig trocken ist. Die Wäsche des Säuglings und des Kleinkindes sollte für sich, jedenfalls nicht mit Wäsche älterer Leute zusammen gewaschen werden. Erika B.

## Aus dem Engen und Weiten

Dienst und Liebe.

Feldmarschallsleutnant Victor befehligte die 8. und 9. Festung Peterwardein. Er war ein stämmiger Soldat und oft ein barscher, immer ein gefürchteter Vorgesetzter. Aber ab und zu brauchte er seines zerflohenen Beines wegen eine Badereise. Dann übernahm Oberstleutnant von Klapha das Kommando der Festung. Wenn der Feldmarschallsleutnant zurückkehrte, wurde er von der ganzen Garnison in Paradeaufstellung empfangen. Dabei fragte Victor einmal den Oberstleutnant, ob sich etwas im Bestande der Garnison während seiner Abwesenheit geändert hätte. „...ja, Excellenz“, war die Antwort, „nur meinen Adjutanten habe ich verloren.“ — Der Feldmarschall war richtig erschrocken: „Was?“ fragte er. „Ist er gestorben?“ — „O nein, Excellenz“, sagte der Oberstleutnant. „Aber er hatte eine Liebschaft mit der Tochter eines anderen Platoonführers. Das ergab denn doch Schwierigkeiten. Da bin ich um seine Versetzung eingekommen. Das Generalkommando hat denn auch eingewilligt, und mein neuer Adjutant ...“ — Aber die Stirn des Feldmarschalls war schon bedeutend angeschmollt: „Was ist das?“ schrie er so laut, daß auch die jüngeren Offiziere ihn verstanden, die dem auch bald, soweit es Dienst und Disziplin erlaubten, behaglich feierten. „Der Adjutant hat seine Dienstzeit zu tun. Danach ist er zu beurlauben, und ich werde ihm schon auf die Finger drücken. Auf seine Tochter mag der Vater aufpassen. Wenn man mich ...“ und ein leises Lächeln sehr annehmender Erinnerung an eine über sein Gesicht. „...wenn man mich, als ich Leutnant war, wegen jeder Liebschaft hätte verurteilen wollen, ich wäre nirgendes auch nur acht Tage geblieben.“ E. C. Pauls.

## Allerlei aus Aepfeln

Der diesjährige Herbst hat uns einen ganz besonders reichen Apfelsorgen beschert. Nachstehend aus der Fülle der Verwendungsmöglichkeiten dieser köstlichen Frucht einige ausprobierte Rezepte.

### Apfelschinken ohne Hefe.

Zutaten: 1 Ei, ¼ Pfd. Butter, 1 Tasse Milch oder Wasser, 1 Messerspitze Sirichhornsalz, 625 Gramm Mehl, 2-3 Teller Zucker, 4-5 Pfd. Apfel. Die Apfel am Abend vorher schnippeln und einzuckern. Aus den angegebenen Zutaten einen Teig mengen, ausrollen, die Hälfte auf ein eingefettetes Backblech tun, dann die abgetropften Apfel darauf legen, über die Apfel wieder eine Lage Teig geben, im Ofen hellbraun backen. Nach dem Backen erhält der Kuchen einen Zuckerguß.

### Apfelspudding.

Zutaten: 1 Pfd. geschälte Apfel, ¾ Liter Wasser, 2-3 Eßlöffel Zitronensaft, ¼ Pf. Zucker, 6 Blatt rosa Gelatine. Die Apfel geschmort, Zucker, Zitronensaft, Gelatine hinzugeben, in eine ausgepöhlte Glasschale tun. Sehr gut mit Vanillecreme oder Schlaghane.

### Apfelschnee.

Aus vier Eimweiß wird mit 100 g Zucker ein steifer Schnee geschlagen, dann werden 1 Pfd. angefeuchtete Apfelschmelze und 2-3 Eßlöffel Zitronensaft hinzugegeben. Das Ganze kann man mit Gelee oder eingemachten Früchten verzieren. H. R.

## Erprobte Rezepte

**Brotsuppe.** Ein gekaufter Suppenteller altbackenes, gut gedörrtes Brot, eine Oberläse gepöhlte, gewaschene, in Scheiben geschnittene Zwiebeln, ein halber Kaffeebeller mit dem Wiegemeßer recht klein gehackter Kümmel werden zusammen in zwei Liter kaltes Wasser getan und bei öfterem Umrühren langsam zum Kochen gebracht. Wenn die Brotstückchen sich vollständig aufgelöst haben und mit den Zwiebeln ganz zerhackt sind, gebe man einen Eßlöffel Maggi's Würze und nach Geschmack Salz darunter, nebst einem Eßlöffel Butter oder zwei Teller Öl. — Diese sehr gesunde Suppe — auch für die Verdauung von großem Wert — ist außerordentlich wohlschmeckend.

**Neue Hausmannskost.** (Für 4 Personen, 1½ Stunde.) Zutaten: 250 g Schweinebauch, 250 g schieres Rindfleisch, 50 g Schweinefett, 500 g gelber Speisekürbis, 1 kleine Knolle Sellerie, 1 Zwiebel, Salz, Pfeffer, 1 Messerspitze gemahlener Ingwer, 10 Tropfen Maggi's Würze. Zubereitung: Schweinebauch und Rindfleisch werden in Würfel geschnitten und in dem Schweinefett braun angebraten. Dann gibt man den gleichfalls in Würfel geschnittenen Kürbis und Sellerie hinzu, reibt die Zwiebel hinein, salzt nach Geschmack und läßt alles 1 Stunde langsam schmoren. Da der Kürbis sehr wasserhaltig ist, muß man mit Wasserzugabe sehr vorsichtig sein. Zuletzt wird das Gericht mit Pfeffer, Ingwer und Maggi's Würze abgeschmeckt. — Salzkartoffeln dazu reichen.

### England hat eine neue „Babyfliegerin“.

Fräulein Peggy Salaman, eine 19jährige englische Fliegerin, ist jetzt der Stolz Englands. In Rekordzeit hat sie den Flug London-Kairo-Kapstadt zurückgelegt und erfreut sich dafür ebenso wie Amy Johnson des zärtlichen Beinamens „Babyfliegerin“.

Verantwortlich H. Semmelmann, Altena. Druck und Verlaag: B. A. Sang, Altena.



Weltmeisterin Selene Mager zum ersten Male seit langer Zeit besiegt.

Selene Mager (rechts) mit ihrer Ueberwinderin der Engländerin Gwen Nelligan. Die deutsche Sechsweltmeisterin Selene Mager mußte in London zum ersten Male seit langer Zeit eine Niederlage einstecken. Die Engländerin Gwen Nelligan besiegte die junge Deutsche, die von der Reise noch stark ermüdet war.

heit, die gerade in unserer Zeit des Getempes gut tun. Und das besonders Beirückende: diesen erhebenden Ausblick auf allu heftigen Pulschlag unserer Zeit haben wir uns selbst geschaffen, nachempfindend mit erzeugt.

## Das Inventar der Hausfrau

In einem gut geführten größeren Haushalt soll ein Verzeichnis aller Wäsche, Kleider, Gebrauchsgegenstände, Bestecke usw. niemals fehlen. Die Hausfrau kann nur auf diese Weise über ihren Besitz eine stete Kontrolle ausüben, indem sie mit einem einzigen Blick das Vorhandene feststellt. Im Kleider, als auch im Wäschehaushalt, im Büfett und in allen sonstigen großen Schränken der Wohnung wird mit Reizwecken ein derartiges Verzeichnis angeheftet. Es ist nicht schwer, das Verzeichnis anzulegen. Zuerst werden alle Gegenstände, die in dem betreffenden Schrank untergebracht sind, untereinander geschrieben, dann wird jede Zeile mit der entsprechenden Zahl ausgefüllt. Eine solche „Inventur“ sollte jedes Viertel, mindestens aber jedes halbe Jahr stattfinden. Die Hausfrau ersieht dann leicht, wieviel Wäschestücke, Kochgeschirr, Kleider usw. in diesem Zeitraum ausrangiert bezw. neu angeschafft werden mußten. Auf diese Weise lernt sie aus der Statistik heraus erkennen, was lange brauchbar bleibt und was nicht. Auch im Falle einer Erkrankung, eines Wohnungswechsels oder gar eines Todesfalles ist ein solches Verzeichnis vorteilhaft.

Selbst in einem kleinen Haushalt, wo sich nur wenige Gegenstände befinden, die dann um so mehr dem ständigen Gebrauch und daher auch dem Wechsel unterworfen sind, ist ein solches Inventar wichtig. Jede gepackte Kiste ist es von Wichtigkeit, jede gepackte Kiste mit einem Zettel zu versehen, auf dem die darin enthaltenen Gegenstände aufgeschrieben stehen. Sowohl beim Auspacken als auch beim Einräumen wird man die wohlthuende Wirkung dieses ordnungsmäßigen Verfahrens verspüren. St. Rodof.

## Von der Wahrheit

Wahrheit ist nicht immer Mut, sie ist oft eine Flucht vor der Schwere eines drückenden Geheimnisses.

Es gibt einen Wahrheitsfanatismus, der alles niederreißt, was noch stehen im Aufbau begriffen war.

Ein innerlich wahrhaftiger Mensch bleibt vor allem bewahrt, weil ihn das Bewußtsein, eine begangene Schuld eingestanden, vor ihrer Ausübung zurückhält.

## Das Mädchen mit der Flasche

Skizze von Ernst Herbert Petri

Margots ein wenig verrückte Geschichte begann mit einer ganz nüchternen und durchaus ernst zu nehmenden Statistik. Die geriet dem jungen Mädchen beim Kramen in der väterlichen Bücherei in die Finger.

Da stand nun zu lesen, daß es in Deutschland 575 261 ledige weibliche Personen im Alter von 22 Jahren gab. Die 1 war wahrscheinlich Margot selbst. An sich wäre dieses Meer von jungen Mädchen sehr erquickend gewesen, hätte die Witzbegierde nicht aus der gleichen Statistik erfahren, daß es nur 265 654 ledige Jünglinge im dazu passenden Alter von 27 Jahren gab. An Hand dieser Tatsachen kam Margot zu dem etwas kühnen Schluß, daß nur jedes zweite Mädchen den auch heute noch ersehnten Mann finden könnte.

Diese Entdeckung betäubte sie. Denn Margot spannte den Gedanken weiter. Die leider im Preise gestiegenen Jünglinge richteten sich bei der Wahl ihr Augenmerk auf das Vermögen. Also blieben die unbemittelten Mädchen sitzen. Diese Tatsache, zu deren Erkenntnis Margot auch ohne den Umweg über die Statistik hätte gelangen können, mußte das junge Mädchen eigentlich kalt lassen. Denn Margot war alles andere denn arm.

Aber die Entdeckung bereitete ihr trotzdem Kummer, denn bei aller Nüchternheit ihrer Anschauungen war Margot doch noch so romantisch, nur um ihrer selbst und nicht um ihres Geldes willen geheiratet zu werden. Sie hatte eben in ihrer Backfischzeit den Fehler begangen, Liebesromane zu lesen.

Nun fürchtete sie sich vor der Ehe, die sie gleichzeitig ersehnte. Sie wollte plötzlich nichts mehr von den Männern wissen, denn in jedem, der sich ihr näherte, sah sie den Mitgiftträger. Und darüber geriet sie nachgerade in gelinde Verzweiflung. Was tun?

Eines schönen Herbsttages ging Margot in ihrer Ratlosigkeit am Fluß spazieren. Sie wollte sich nicht etwa ertränken. Nein, sie hatte vielmehr das Gefühl, als müßte ihr jetzt ein Jüngling begegnen, sie ansehen, sie lieben, ohne zu wissen, wer sie war. Wahrscheinlich spukte in ihrem Hirn noch das eine oder andere Kindermärchen.

Natürlich stellte sich der junge Mann nicht ein. Aber unwillkürlich blieb Margot am Ufer stehen und sah auf den trüben Fluß, der alle möglichen Dinge im wirbelnden Tanz seiner Wellen mit sich führte: welke Blumen, Zweige, eine tote Katze, herbstmüde Blätter.

Ganz unvermittelt hatte Margot dann den großen Einsatz. Konnte sie nicht auch dem Fluß einen Gruß anvertrauen, damit er ihn hinaustrug in die Welt? Ja natürlich! Sicher war es eine besondere Fügung des Schicksals gewesen, die sie heute hier an den Fluß getrieben hatte.

So kam es, daß Margot zu Hause auf einen Umschlag schrieb: „Diesen Brief soll nur derjenige öffnen, der sich nach einem liebenden Frauenherzen sehnt und dem nichts an Geld gelegen ist. Jeder andere, der ihn findet, wird herzlich gebeten, ihn ungeöffnet wieder in die Flasche zu stecken und diese nochmals dem Fluß anzuvertrauen.“

Margot war in weisevoller Stimmung, als sie ihren Hilferuf an die selbstlose Männlichkeit langs der beiden Flußufer in die trübe Flut gleiten ließ. Dann ging sie aufs Postamt und bat um eine Postlagerkarte.

Es dauerte eine Woche, bis der von ihr so sehnsüchtig erwartete Brief eintraf. Er war aus einer Stadt zweihundert Kilometer weiter flukabwärts: „Ein gültiges Schicksal hat die Flasche mit Ihrem Brief und Bildnis einer verwandten Seele zugetragen. Auch ich frage nichts nach dem Besitz. Für mich gibt nur das Herz den Ausschlag. Sie vertrauten Ihr Schicksal den Wellen an. Soll ich in Zukunft das Glück haben, über ihm wachen zu dürfen?“

„Ja“, hatte Margot am liebsten sofort geantwortet. Doch dann sagte sie den Entschluß, sich die verwandte Seele vorlichtshalber zu nächst anzusehen.

So trafen sich die beiden. Er war nicht übel, Sportsmann, sah schneidig aus und hatte die Flasche beim letzten Rudern gefunden. Seiner Aussage nach lebte er das väterliche Geschäft, das er vor einem Jahr übernommen hatte, ein gutes Auskommen, wenn auch nicht von luxuriösem Leben die Rede sein konnte. Sie wollte ihm sagen, sie hätte ein wenig Vermögen, aber er schnitt ihr die Rede im Munde ab: „Ich würde Sie nehmen, wenn Sie auch nicht einen Pfennig mitbringen.“

Also war Margot glücklich. So hatte es das Schicksal doch noch gemeint mit ihr, dem armen reichen Mädchen. Sie freute sich auf den Augenblick, da sie nach der Hochzeit ihrem Max, dem Flaschenfinder, die große Ueberraschung bereiten konnte: „Du glaubst, ein armes Mädchen genommen zu haben, und nun...“ Was er wohl sagen würde?

Es kam so, wie Margot es sich ausgemalt hatte. Es war ausgemacht worden, daß die Hochzeitsreise den bescheidenen Verhältnissen des jungen Paares entsprechend keine großer Kosten verursachen durfte. Ein paar Tage Aufenthalt in einem kleinen Winterkurort sollten genügen. Nun waren erst dreimal vierundzwanzig Stunden verflossen, und die beiden saßen in ihrem bescheidenen Hotelzimmer, hielten sich eng umschlungen.

Da sagte Margot: „Liebster, ich habe dir ein Geständnis zu machen: Ich besitze viel Geld. Du solltest es nicht wissen, weil ich aus Liebe geheiratet werden wollte. Nun aber, da ich weiß, daß du mich nur um meiner selbst willen genommen hast, wollen wir unsere Hochzeitsreise nach Herzogenlust genießen und uns alles gönnen.“ Und wenn wir zurück kehren werden wir daheim die Wohnung finden, die unseren Verhältnissen entspricht.“

Max war anscheinend sprachlos. „Margot“, stammelte er schließlich, „ist das wirklich alles wahr?“ — „Ja“, sagte sie und ließ sich von ihm umarmen.

Doch dann wurde er plötzlich nachdenklich. „Was hast du nur, Liebster?“ fragte sie besorgt. Er wollte zuerst nicht sprechen. Dann meinte er ägernd: „Ach, daß ich dir nicht auch so eine Ueberraschung bereiten kann! Aber was ich dir gestehen muß, ist für mich nur beschämend: Ich habe Schulden.“

Da lachte sie: „Max, das braucht dir doch keine Sorgen zu machen! Sobald wir nach Hause kommen, bezahle ich alles.“

Dementsprechend war auch der Verlauf dieser seligen Hochzeitsreise.

Sechs Wochen später blätterte Margot der Neugier halber in dem Stapel unbezahlter Rechnungen, die ihr Max vertrauensvoll zur Begleichung übergeben hatte. Alles harmlose Dinge: Anzüge, Zigarren, Wein, Autoreparaturen und ähnliches. Nur bei einer Rechnung stutzte Margot. Die war von einem Defektbüro: Für die Ermittlung des Namens einer Unbekannten an Hand eines Lichtbildes und für Auskunft über die Vermögensverhältnisse des betreffenden Fräulein Margot Hufenbiel 225 Mark.

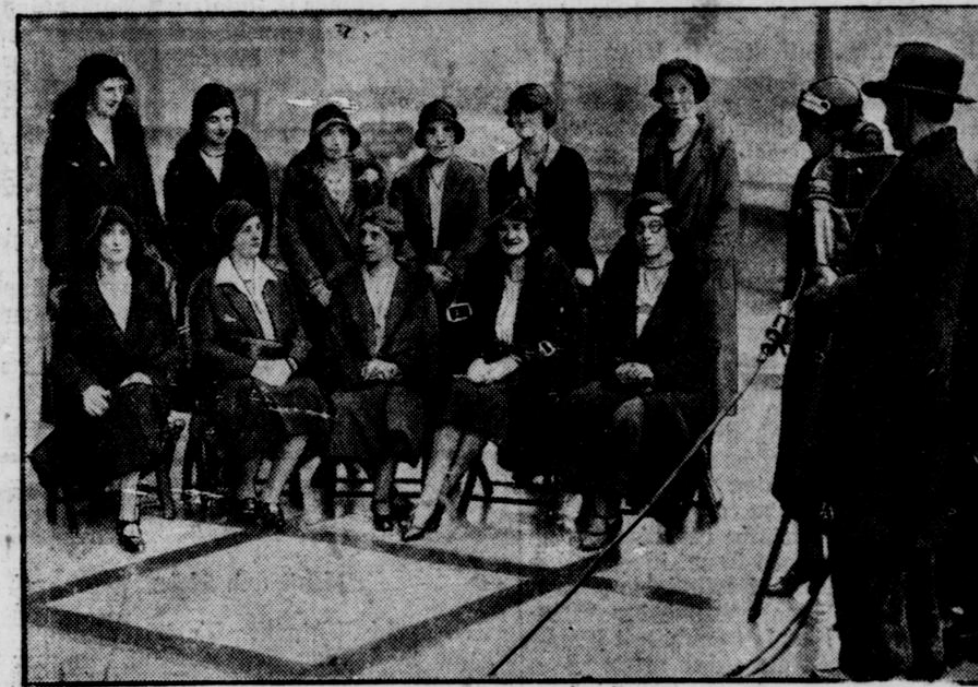
Zuerst wollte Margot sich scheiden lassen. Doch dann bezahlte sie die Rechnung schweigend. Sie war eben trotz mancher romantischen Ideen eine kluge Frau, die jedes Aufsehen scheute.

Liebe Nebeneinnahmen rechnen können. Die anderen Anstellungsmöglichkeiten kommen ohne Fachausbildung nicht in Frage; Sprachkenntnisse allein genügen nicht, selbst wenn man, was von einer Dolmetscherin ohne weiteres erwartet wird, drei bis vier Sprachen beherrscht, bilden aber natürlich eine wertvolle Ergänzung jeglichen Fachwissens; sie sind besonders Büroangehörigen und Verkäuferinnen von großem Nutzen. — Zur Dolmetschertätigkeit gehört übrigens mehr als der landläufige Wortschatz, den man sich anzueignen pflegt, und in dem Fachausdrücke fast durchweg fehlen. Wer sich auf diesen Beruf einstellen will, tut gut, sich zu spezialisieren: für Politik, für Industrie, Rechtswissenschaft oder andere Sondergebiete. Man muß danach trachten, seine Sprachgewandtheit in der gewählten Richtung zu vervollkommen, die vorkommenden Fachausdrücke mit unbedingter Sicherheit lückenlos zu beherrschen. Die Bewerbung bei einer Behörde oder Firma um einen Dolmetscherposten wird alsdann von einer Prüfung abhängen, die über die Brauchbarkeit der Kandidatin keinen Zweifel bestehen läßt. — Besonders Dolmetscherkurse werden an der Handelshochschule zu Mannheim abgehalten; dort gibt es ein Institut für sprachliche und wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung, die sie veranstaltet.

### Müssen wir uns erkälten?

Statistische Erhebungen haben festgestellt, daß im Durchschnitt jeder Mensch jährlich 3 bis 4 Erkältungen durchmacht. Wenn die Atmungsorgane in Mitleidenschaft gezogen waren, betrug die durchschnittliche Erkrankungsdauer 6½ Tage. Außer dem direkten Einfluß des schlechten Wetters, von Sturm, Regen und Schnee, ließ sich auch der Wechsel der Kleidung (warme und leichte Kleidung) für das Ausbreiten von Erkältungen verantwortlich machen. Damit zeigt sich, wie jetzt zusammenschlagend im Jahre 1931 (68. Jahrgang Nr. 6) dargestellt wird, „schon ein Hauptpunkt zur Verhütung und Heilung von Erkältungskrankheiten.“

## Die weiblichen Abgeordneten des englischen Unterhauses werden getonfilmt



Lady Astor (rechts neben dem Mikroskop) stellt sich und sogar gegen die Ansicht ihrer männlichen Parteikollegen Stellung nimmt. Bei der Parlamentsöffnung wurden die weiblichen „M. P.s“ zusammen in einem Tonfilm aufgenommen, zu dem die populäre Abgeordnete Lady Astor die Erklärungen gab.

Im englischen Unterhaus bilden die weiblichen Abgeordneten aller Parteien eine Gemeinschaft, die oft bei Abstimmungen ein-

stimmig und sogar gegen die Ansicht ihrer männlichen Parteikollegen Stellung nimmt. Bei der Parlamentsöffnung wurden die weiblichen „M. P.s“ zusammen in einem Tonfilm aufgenommen, zu dem die populäre Abgeordnete Lady Astor die Erklärungen gab.

### Gang in den Abend

Dämmernder Himmel hängt tief über den Park herein, Der verstört entschließt. Grübelnd bleibst du allein.

Leben blinkt drüben im Grau, Leben, das viel einst verhielt, Fremd nun, wie eine Frau, Die dich lachend verließ.

Stadt und Zwielicht sind fern, Abend ist Einkehr und Traum, Nur ein steigender Stern Schweigt im dunkelnden Baum.

Uraltes Heimweh erwacht, Einmal träumt man es aus, Einmal nimmt uns die Nacht Muttergütig nach Haus —

Rudolf Sabatin.

### Warum Hausmusik treiben?

Ja, warum? Da hängt ein Stückchen Draht und übermüht mich in meinen Hörer oder Lautsprecherhören Opern, Sinfonien, Kammermusik, Operetten, Couplets. Und habe ich mir in den Kopf gesetzt, zu einer bestimmten Stunde ein bestimmtes Stück hören zu wollen, so stelle ich das Grammophon an. Was soll ich mich da

selbst bemühen, wo doch erste Kräfte zu meiner Unterhaltung in die mechanischen Musikapparate hinein strömen, streichen, blasen, singen? So denken heute die meisten. Und wenn selbst diejenigen, die von Musik mit Begabung ausüben, mit einem „Ich habe keine Zeit“ das Selbstmusizieren ganz aufsteden, so kann man es ihnen bei den Anforderungen, die die Jetztzeit an fast jeden stellt, bei dem Sekttempo unserer Zeit, nicht verübeln.

Und doch! Gerade in diesem Sekttempo tut Besinnlichkeit, Vertiefen in einzelnes gut. Allzu viel Anregungen treten in schnellem Wechsel an uns heran, wir können von all dem Gebotenen nur den Schaum der Oberfläche abschöpfen, zum In-de-Tiefe-Dringen bleibt da keine Zeit.

Aber die Werte unserer klassischen Musik liegen in ihren Tiefen, die sich nur wenigen beim Nur-Anhören ganz erschließen werden. Hochmusikalisch muß z. B. derjenige sein, der das Geist ganz erfasst, ohne daß er ihn je selbst spielt. Musikverständnis läßt sich schulen, und der durchschnittlich Musikalische braucht diese Schulung, die am besten aus Selbstmusizieren besteht.

Hören wir ein Musikstück von ersten Künstlern, an das wir uns mit unseren schwächeren Kräften selbst herangewagt hatten, so ist der Genuß, da wir das Werk an sich dann gut kennen, doppelt groß. Der Selbstmusizierende wird gern Platten mit Tonstücken, die er gespielt hat, auf sein Grammophon legen und einzelne Stellen daraus ganz langsam ablaufen lassen, um die Feinheiten des vortragenden Künstlers noch besser genießen und daran lernen zu können. — Feinheiten, die er durch genaue Kenntnis des Stückes voll bewerten kann. Er wird auch viel mehr Gewinn davon haben, wenn er Platten mit gleichen Tonstücken, aber von verschiedenen Künstlern besungen, bespielt, aufleitet und die Verschiedenheit der Wiedergabe vergleicht; auch Orchesterstellen von mehreren Dirigenten in abwechselnder Auffassung wiederzugeben, in langsame Abbreiten zu verleihen, hat viel Reiz. Und gerade die Möglichkeit solcher Studien macht den eigentlichen Wert des Grammophons aus, aber nur der wirklich musikalisch Gesulte wird an solchen Experimenten Freude haben.

Nicht nur, daß das Verständnis für Musik vertieft, der Genuß an künstlerischer Wiedergabe erhöht wird — das Selbstspielen oder -singen an sich schafft eine innere Befriedigung, die immer nur eine Selbstleistung hervorbringen kann. Auch kommt der Ausübende dem Komponisten in noch ganz anderer Weise nahe, als das beim Nur-Anhören möglich ist; je mehr es ihm gelingt einzudringen in sein Werk, desto mehr fühlt er sich ihm verbunden.

Eilen wir nach des Tages Hehe in ein Konzert, stellen wir unsere mechanischen Musikapparate an, so wird sich die gewünschte Ablenkung vom Alltag nicht immer einstellen, unsere Gedanken werden oft eigenmächtig dahin zurückkehren, wovon sie abgezogen werden sollten. Anders beim Selbstmusizieren. Besonders im Zusammenspiel, in der Kammermusik, müssen wir ganz bei der Sache sein, und wenn wir uns zuerst zur Konzentration zwingen, allmählich nimmt uns die Musik an sich gefangen, entückt uns der Alltäglichkeit, und entoben allen Kleinlichkeiten, die uns den Tag über einschnürten, gehen wir ein in eine Sphäre der Ruhe, Klarheit... Ausgeglichen.

### Die Siegerin des Berliner Amazonenrennens



Fräulein Schläpke auf „Altad“

gewann das Berliner Amazonenrennen, das Hoppegarten unter Teilnahme der besten Berliner Reiterinnen ausgetragen wurde.

### Soll man Dolmetscherin werden?

Frauen, welche die eine oder andere Sprache gefällig sprechen, ziehen wohl den Beruf einer Dolmetscherin in Frage, ohne eine deutliche Vorstellung von den Ansprüchen zu haben, die an eine solche gestellt werden. Jemand, der an eine solche gestellt werden, hat ihnen von der Möglichkeit staatlicher Anstellung gesprochen, auch von einer vorchristlichen Ausbildung, die hierzu führt. Aber das waren schlecht informierte Leute, die nicht wußten, daß die ehemalige Laufbahn der im auswärtigen Dienst beschäftigten Dolmetscher — sie hießen das Referendariat und drei Sprachexamina am Orientalischen Seminar der Universität Berlin voraus — längst aufgehoben ist. Allerdings gibt es im Sprachendienst des „Auswärtigen Amtes“ Dolmetscher, und zwar solche in amtlichem und außeramtlichem Verhältnis; aber auch die ersteren sind nicht Beamte, sondern wissenschaftliche Hilfsarbeiter, die nach Vergütungsgruppe X bezahlt werden und als jederzeit kündbare Angestellte ihre Tätigkeit ausüben. Die zweite Kategorie wird überhaupt nur von Fall zu Fall in Anspruch genommen bei Konferenzen, Völkerbundtagungen und ähnlichen Anlässen. Die in Betracht kommenden Personen werden zum Teil einzeln sprachlich und fachlich für ihre besonderen Aufgaben geschult. Etwa 30 Dolmetscher dieser Art stehen zur Zeit dem Auswärtigen Amt zur Verfügung, außerdem werden als „wissenschaftliche Hilfsarbeiter“ zwei Männer und eine Frau beschäftigt. Der Bedarf ist eben außerordentlich gering, und entsprechend gering sind auch die Ausichten, anzukommen, besonders für weibliche Bewerber. Eine staatliche Anstellung als Dolmetscherin kommt also überhaupt nicht in Frage, eine Verwendung auf diesem Gebiete kaum. — Wo werden solche Kräfte sonst noch gebraucht? Bei den Gerichten, in manchen ausländischen Reisebüros, endlich in großen Geschäften mit regem Fremdenverkehr.



Die Führerin der Theosophen im Sterben.

Anni Besant, die 86jährige Führerin der theosophischen Bewegung, liegt im Sterben. Unter dem Eindruck der indischen Geheimlehren hatte sie gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die theosophische Bewegung ins Leben gerufen und zahlreiche Mitglieder in allen Teilen der Welt gewonnen. Sie war es auch, die den jungen Jnder Krishnamurti zum Apostel weihte und als den wieder-gekehrten Heiland bezeichnete.

Im allgemeinen ist der Bedarf gering, und die Neigung, besondere Dolmetscher anzustellen, erst recht. Beim Gericht begnügt man sich damit, von Fall zu Fall die vorgemerkten, und ein für allemal vereidigten Personen in Anspruch zu nehmen, die also nur auf gelegent-